

***DAS RHEINGOLD* und *DIE WALKÜRE* bei den Budapester Wagner-Tagen im Palast der Künste, Premieren, 8. und 9. Juni 2007**

Nach einem überaus gelungenen halbszenischen „Parsifal“, mit dem sich der Budapester **PALAST DER KÜNSTE** eindrucksvoll im Juni 2006 in der ungarischen und internationalen **Wagner-Welt** anmeldete (Merker 8-9/2006), setzten **IMRE KISS**, sein Generaldirektor, und **ADAM FISCHER**, künstlerischer Leiter der Budapester Wagner-Tage, dieses interessante Projekt der anderen Art mit dem „Ring des Nibelungen“ fort. Im Juni brachte man „Rheingold“ und „Die Walküre“ heraus. Im Frühjahr 2008 wird der „Ring“ mit „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ vollendet werden. Der imposante Saal des Kunstpalastes, der wie ein grosses Kirchenschiff wirkt, bietet 1700 Personen Platz und entspricht mit seiner ultimativen Technik den höchsten akustischen Anforderungen.

In der jüngeren Wagner-Rezeption haben audiovisuelle Stilmittel, vor allem Videoeinblendungen, immer mehr Bedeutung erlangt, sind aber meist kaum über eine Nebenrolle in der szenischen Darstellung hinaus gekommen. Das Regie- und Raumkonzept von **HARTMUT SCHÖRGHOFER** baut nun zentral auf dieses Medium und kommt dabei zu verblüffenden Ergebnissen, die eine szenische Wiedergabe bisweilen vergessen machen. Auf einer trapezförmigen Erhöhung, vor der eine Spielfläche positioniert ist, erheben sich drei grosse Projektionsflächen, etwa einem dreiseitigen Altarbild vergleichbar. Als zentrales Gestaltungselement der Inszenierung haben sie unsichtbare Türen für - auch fiktive - Auf- und Abgänge, sind mal transparent, mal spiegelnd. Die fantasievolle, konsequente, und auf jegliche Gags verzichtende Nutzung dieses Bildmediums in Harmonie mit Handlung und Musik lässt hohe professionelle Qualität erkennen. Dafür zeichnet die Firma **FETTFILM** mit **TORGE MOELLER** und **MOMME HINRICHS** verantwortlich. Sie realisieren eine dramaturgisch konsequent durchdachte Videoregie, die imaginative Bilder auf die Flächen projiziert, beispielsweise das Gold, das flüssig im schmutzigen Rheinwasser schimmert, oder die Hochhaus-Glasfassade Walhalls, hinter der die Götter in einsamen Höhen wie in einem Gefängnis hausen. Bei Fasolts Tod erhält sie blutige Spritzer, und Alberichs Fluch wird drohend auf sie gekritzelt. In der „Walküre“ irren wir mit Siegmund über eine trostlose vereiste Landschaft, bis dieses Eis beim Erkennen der Geschwister schmilzt. Wir sehen tatsächlich das „wilde Felsengebirge“, majestätisch Wotans Machtanspruch symbolisierend, bis es bei Frickas Abgang in einen rauchenden Trümmerhaufen des 2. Weltkriegs abschmilzt. Auch der Feuerzauber lässt sich auf diese Weise ohne jedes falsche Pathos inszenieren - in einer Bildregie, die gekonnt auf wohl dosierte und oft abstrakt psychologisierende Assoziation setzt. Dazu kommt eine ausgefeilte Pantomime durch TänzerInnen, welche die Aktionen, welche die Sänger aufgrund des halbszenischen Grundkonzepts nicht ausführen, bildlich interpretiert. Die hervorragende Choreografie von **TERESA ROTEMBERG** und die Kostüme und Puppen von **CORINNA CROME** eröffnen hier eine so im „Ring“ wohl noch nie erlebte Fantasiewelt. Attraktive Rheintöchter-Doubles, in den Spiegelflächen nie zu fassen, treiben Alberich nachvollziehbar zum Wahnsinn. Der Erda-Auftritt wird umrankt von der tänzerisch-pantomimischen Darbietung bildschöner Nornen, der Walkürenritt von jungen Männern und Frauen mit Pferdeköpfen stilisiert. Loge wird als Pantomime im roten Anzug sichtbar. Manchmal erscheinen Figuren wie Schatten im Scherenschnitt, so die wie Lemuren über die Glasflächen huschenden Nibelungen, oder die stürzenden Helden beim Walkürenritt. Die Fantasie wird hier oft mehr angeregt als bei einer szenischen Produktion, die den Regieanweisungen folgend auf weitgehend ausformuliertes Theater setzt. Einzig die beiden Riesen werden durch überdimensionale Köpfe plastisch dargestellt und wie Marionetten im Kasperltheater bewegt, welches Wagner bekanntlich sehr liebte, während vorn die Herren im Frack singen. Die stets auf der Höhe des Geschehens befindliche gefühlvolle Beleuchtung

von **ANDREAS GRÜTER** trägt das ihre zur dramaturgischen Wirkung bei, die im „Rheingold“ über längere Strecken stärker war als in der „Walküre“ und immer auch eine mythologische Dimension hatte.

Das Credo der Budapester Konzeption ist dennoch, dass das Primat der Musik gilt. Und hier leistet das **SYMPHONIEORCHESTER DES UNGARISCHEN RUNDFUNKS** unter Adam Fischer in der Einstudierung durch **LÁSZLÓ KOVÁCS** ganz Außerordentliches. Etwas abgesenkt im weiten Graben vor der Bühne erzielt Fischer ein wunderschönes transparentes und doch sehr rundes und dynamisches Klangbild, das weitestgehend die Dimensionen des Gesamtkunstwerks ausleuchtet. Die Orchesterzwischenstücke im „Rheingold“ geraten ebenso zu Höhepunkten wie die Aktaufakte der „Walküre“, wo allerdings das Schlagwerk manchmal etwas zu laut wurde. Fischer dirigiert lediglich den 1. Akt der „Walküre“ etwas zu langsam, während ihm das „Rheingold“ wie aus einem Guss gelingt, mit hervorragenden Streicher- und Bläserleistungen, die auch in der Todesverkündigung ihre Qualität unter Beweis stellen und manchmal mystische Klangfarben entwickeln.

Der Dirigent hatte ein gutes bis sehr gutes Sänger-Ensemble zusammen gestellt, wobei er auf bewährte Bayreuter Kräfte, aber auch auf ungarische Sänger setzte. Allen voran stand **LINDA WATSON** mit einer gegenüber Bayreuth 2006 erheblich verbesserten Brünnhilde und einem atemberaubendem „Hojotoho“. **JAMES JOHNSON** war ein guter Wotan im „Rheingold“ mit Autorität und guter Höhe. Der viel zu junge **THOMAS KONIECZNY** wagte sich an den „Walküre“-Wotan. Wenngleich mit einer blendenden Höhe ausgestattet, liegt seine Stimme für die Rolle zu hoch, und es mangelt ihm an Phrasierungsmöglichkeiten, die den Vortrag etwas eindimensional werden ließen. Er sollte sich damit noch etwas Zeit lassen. **CHRISTIAN FRANZ** war ein guter Loge, der seiner zum Charaktertenor neigenden Lage mehr entgegen kommt als der Siegmund, bei dem er keinen heldentenorischen Glanz entwickeln konnte. Auch verlässt der Sänger immer wieder exzessiv deklamierend die Gesangslinie. **MICHAELA SCHUSTER** sang die Sieglinde mit einer wohlklingenden Mittellage, kam aber bei den Ausbrüchen etwas an ihre Grenzen. **JUDITH NÉMETH** war die gewohnt erstklassige Fricka und **WALTER FINK** ein orgelnder Hunding. **OLAF BÄR** gab einen eher lyrischen Donner, **ATTILA FEKETE** einen etwas dramatischeren Froh, und **HARTMUT WELKER** einmal mehr seinen bösen Alberich, für den er immer noch die richtige Stimme hat. **HERWIG PECORARO** war ein sehr tenoraler Mime, und die beiden Riesen erlebten mit **THOMAS JESATKO** (Fasolt) und **JYRKI KORHONEN** (Fafner) eine Luxusbesetzung. **ANNA HERCZENIK** sang eine etwas zu spitze Freia, und **HANNA SCHWARZ** ist bei aller Würde der Darstellung als Erda nun doch weit über ihren Zenith. Unter den guten Rheintöchtern **KATALIN GÉMES** (Wellgunde) und **ATALA SCHÖCK** (Flosshilde) machte sich **ANNA KORONDI** mit einer unschönen Lage negativ bemerkbar, bis hinein ins Terzett.

Zum großartig musizierten „Rheingold“-Finale bleibt Wotan allein auf dem Dach des Palastes der Künste zurück und blickt auf Budapest. Angesichts dieses völlig neuen und hochinteressanten Regiekonzepts, welches ein ernst zu nehmendes Komplement zur szenischen Aufführungsweise ist, diese aber letztlich nicht ersetzen kann, sollte die Wagner-Welt künftig auch mehr nach Budapest schauen. Ein Ausflug lohnt sich allemal.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.at)